

Radio predigt

Béatrice Acklin Zimmermann

**Weihnachten als
Neuanfang –
oder: Erkundungen
zur Geburt**

Lukas Spinner

Perlen

Mt 7,6

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Weihnachten als Neuanfang... Béatrice Acklin Zimmermann, Dr. theol. Grand-Rue 21, 1700 Freiburg	3
Evangelische Radiopredigt Perlen Pfarrer Lukas Spinner Burgstrasse 79, 8706 Meilen	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Weihnachten als Neuanfang – oder: Erkundungen zur Geburt

Als Kind lauschte ich jedes Mal neugierig und fühlte mich dabei ungeheuer wichtig, wenn über meine Geburt geredet wurde. Dutzende von Male liess ich mir von meiner Mutter erzählen, wie ich nach meiner Geburt in einen grossen Korb gelegt worden sei, weil alle Bettchen in der Säuglingsabteilung schon besetzt waren. Ebenso aufmerksam und neugierig reagieren unsere Kinder auf Erzählungen von ihrer Geburt. Es gibt offenbar nichts, was ihnen im Zusammenhang mit ihrer Geburt nicht geheimnisvoll und erzählenswert erschiene.

Ob eine Geburt gut, abenteuerlich oder dramatisch verlaufen ist, ob sie von Euphorie, Hoffen, Bangen oder Verzweiflung begleitet war – jeder Geburtsgeschichte haftet etwas Besonderes an, das nur auf diese eine Geschichte zutrifft. Einmalig wie das neugeborene Kind ist auch dessen Geburtsgeschichte.

Die Geburt eines Kindes berührt oftmals ganz fundamentale Fragen. Nicht nur angesichts des Sterbens und drohenden Todes, sondern auch angesichts von Schwangerschaft und Geburt stellt sich oftmals die Sinnfrage. Der Anblick eines Neugeborenen lässt fragen nach dem, was Leben sei und wo es herrühre; Fragen stellen sich ein nach dem Anfang des Lebens, nach dem «Woher» des Menschen; daran vermögen auch die unaufhaltsamen Fortschritte der Reproduktionsmedizin nichts zu ändern.

Für die Frage nach dem Ursprung des Menschen ist man vielleicht besonders empfänglich anlässlich der Geburt der eigenen Kinder. In der Regel sind es auch später diese, die einen unausweichlich mit der Frage nach dem «Woher» konfrontieren: «Wo war ich, als ich noch nicht in deinem Bauch war?», fragte

mich meine Tochter kurz nach ihrem vierten Geburtstag. Während ich auf die Frage meiner Tochter mit einem längeren Zögern reagiert habe, fällt die Antwort des Psalmisten eindeutig aus: Im Psalm 139,16 heisst es: *«Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.»* Biblisch-theologisch gesprochen liegt der Anfang des Menschen bei Gott. Von Gott als Schöpfer nimmt das Geschöpf seinen Ausgang.

Der Anblick eines Neugeborenen kann ausser der Frage nach dem «Woher» auch jene nach dem «Warum» aufwerfen: In unerträglicher Härte zugespitzt stellt sich diese Frage dann, wenn das von Krankheit gezeichnete neugeborene Leben unmittelbar dem Tod entgegenght. In einem solchen Moment wird auf schmerzhaft Weise deutlich, dass es auf die Frage nach dem «Wohin» des Menschen keine Antwort geben kann, ohne dass diese orientiert wäre an der Frage nach dem «Woher» des Menschen; und dass – umgekehrt – die Frage nach dem Jenseits der Geburt nicht losgelöst werden kann von der Frage nach dem Jenseits des Todes.

Die Frage nach dem «Warum» kann sich angesichts des Neugeborenen aber auch in anderer Form stellen: Warum muss das Kind in eine Welt hineingeboren werden, die von Leid, Gewalt und Ungerechtigkeit gekennzeichnet ist? Warum soll es Sinn machen, dass ein kleiner Mensch in diese Welt kommt, die aufgrund der Bevölkerungsexplosion aus ihren Nähten zu platzen droht?

Dass Geborenwerden etwas ist, das dem Menschen widerfährt, ob es ihm passt oder nicht – dass deshalb auch der Sinn der eigenen Geburt in Frage gestellt werden kann, zeigt der Prophet Jeremia, der verbittert über sein Unglück schreibt: *«Verflucht der Tag, an dem ich geboren wurde; der Tag, an dem meine Mutter mich geboren hat, sei nicht gesegnet.»* (Jer 20,14)

In der Regel also sind es das Unglück, das Leid, der Blick über die Endlichkeit des Lebens hinaus, die uns nach dem «Warum» fragen lassen. Seltener ist es das erlebte Glück, die Fülle des Lebens, die uns zum Fragen antreiben.

Die Geburt eines Kindes jedoch, zumal wenn sie uns unter einem gewissen Glanz und Zauber erscheint, kann uns zur Frage bewegen, warum dieser kleine Mensch das Glück hat, gesund zur Welt zu kommen, während andere Neugeborene mit Krankheit geschlagen sind. Warum hat dieses Kind das Glück, von seinen Eltern erwünscht zu sein, während andere Neugeborene von ihren Eltern abgelehnt werden? Warum findet dieses Kind eine grundsätzlich günstige Startposition ins Leben vor, während Säuglinge andernorts unter prekären materiellen Verhältnissen zu leiden haben?

Ich selbst hatte mich mehrfach dabei ertappt, wie ich nach einer Rechtfertigung suchte für *mein* Glück, nach einer guten Geburt ein gesundes und hübsches Kind in den Armen halten zu können.

Der Anblick eines Neugeborenen kann schliesslich die Frage nach dem «Wer» aufwerfen:

Die Frage «Wer bist du?» schwingt im ersten Augenkontakt von Mutter und Kind mit. Sie stellt sich aber auch überall dort, wo das Staunen gross ist über das kleine Geschöpf, das da liegt, zerbrechlich, vollkommen abhängig, angewiesen auf Zuwendung. Wer ist dieser Mensch in seinem nackten Dasein, um den sich die Eltern und andere Menschen kümmern müssen, wenn neben der Geburt nicht unmittelbar der Tod stehen soll? Wer ist dieser Mensch, der am Ende seines Lebens genauso passiv daliegen wird wie jetzt, zu Beginn seines Lebens?

Die Frage «Wer bist du?», die uns beim Anblick eines neugeborenen Kindes kommt, wird das Kind später womöglich selber umtreiben. Die unruhige Frage «Wer bin ich?» beschäftigt vielleicht besonders stark junge Menschen; sie kommt aber auch im Erwachsenenalter nicht zur Ruhe. Fragen der Selbst- und

Fremdeinschätzung bedrängen den Menschen wohl sein Leben lang und erzeugen bei diesem womöglich eher Irritationen, als dass sie von ihm zufrieden stellend beantwortet werden könnten. «Wer bin ich?», fragt Dietrich Bonhoeffer in Form eines Gedichtes, das er 1944 in der Berliner Haft schrieb:

Wer bin ich ?

....

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiss?

....

Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?

Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?

....

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Die Frage «Wer bin ich?» wird im Gedicht Bonhoeffers, das in ein Gebet mündet, nicht beantwortet. Aber sie wird in die Hände Gottes gelegt – in der Gewissheit, dass ich, wer immer ich auch sein mag, von Gott angenommen bin. Damit aber bin ich mir selber in einer gnädigen Weise entzogen: Ich muss über mich selber kein letztes Urteil sprechen und das, was andere über mich sagen, ist immer nur ein Vorletztes. Weil Gott grundsätzlich und ohne «Wenn und Aber» Ja zu mir gesagt hat, darf ich auch mit Unfertigem leben.

Das erneute Ja Gottes zur Schöpfung zeigt sich in seiner Menschwerdung, in der Geburt des Kindes in der Krippe; es zeigt sich damit aber auch in der Geburt eines jeden Kindes.

Die Geburt des Kindes in der Krippe markiert einen Neuanfang in der Geschichte Gottes mit den Menschen; damit aber wird auch die Geburt eines jeden Kindes zu einem Neuanfang, der den Fluss des Vorhersagbaren unterbricht.

Das dauerhafte Interesse der Menschen am Weihnachtsfest ist vielleicht auch darauf zurückzuführen, dass dieser Neuanfang Gottes mit den Menschen in der Gestalt des Kindes in der Krippe Glaubende wieder neu beginnen lässt.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Weihnachtsfest mit freudigen Erinnerungen an die Geburt der eigenen oder anderer Kinder.

Perlen

Mt 7,6

Ich nehme nicht an, dass Sie Schweine hüten, lieber Hörer; und dass Sie, liebe Hörerin, jetzt eine Perlenkette tragen, ist auch nicht wahrscheinlich. Und trotzdem möchte ich von Schweinen und Perlen reden am heutigen Sonntag. Sie werden noch verstehen, weshalb.

Man soll die Perlen nicht vor die Säue werfen. So sagt es das Sprichwort. Sie werden das kennen. Vielleicht wissen Sie aber nicht, dass der Satz aus der Bibel stammt; Jesus selbst soll ihn gesagt haben. In seiner Bergpredigt, im siebten Kapitel des Matthäusevangeliums, ist er zu finden: *«Werft eure Perlen nicht vor die Schweine!»*

Das ist ein eingängiges Bild. In der Tat, auch Sie, liebe Hörerin, würden Ihre Perlenkette, falls Sie denn eine hätten, nicht in den Schweinestall werfen. Die Vorstellung, dass die grunzenden Tiere auf den schönen Perlen herumträten und sie in den Dreck zögen, schmerzt. Nein, so dumm ist keine, dass sie Perlen vor die Säue würfe.

Das ist klar. Dumm ist nur, dass keiner mehr weiss, was Jesus mit diesem drastischen Bild eigentlich sagen wollte. Für irgendetwas stehen ja die Perlen und für irgendwen auch die Säue, aber sogar die gescheitesten Leute von der Universität bringen nicht mehr heraus, wofür genau. Und wenn Sie, lieber Hörer, jetzt denken, Sie wüssten es, dann seien Sie vorsichtig. Vielleicht ist es bloss eine Lieblingsidee von Ihnen, die Sie als Perle empfinden, und ein Intimfeind von Ihnen, den Sie gerne als Schwein bezeichneten.

Ich gebe aber zu, dass es auch reizvoll ist, wenn die Gelehrten etwas nicht wissen. Das stachelt um so mehr an, selbst nachzu-

denken. Was könnte denn Jesus so kostbar gewesen sein, dass er es als Perle bezeichnete, und wer könnte ihm so zerstörerisch vorgekommen sein, dass er ihn nur als Schwein sehen konnte? Merken Sie, wie Sie selbst schon anfangen, dies und das zu erwägen, und so ganz hereinkommen in unser Sprichwort? Man sollte all die Vorschläge sammeln; das ergäbe eine herrliche Perlenkette und einen Stall voll der verschiedensten Schweine.

Offenbar gibt es für jeden Menschen Dinge, die ihm so kostbar, so heilig sind, dass er es nicht erträgt, wenn andere sie mit Füßen treten. Das kann unendlich wehtun, wenn jemand verächtlich mit dem umgeht, was mir so sehr am Herzen liegt. Das ist wirklich wahr, dass man behutsam umgehen soll mit den Schätzen des eigenen Herzens. Zu billig, zu offen soll man sie nicht vor andern ausbreiten.

Schon darüber lohnt es sich nachzudenken. Es ist kein Wunder, dass der Satz von den Perlen und den Schweinen zum Sprichwort geworden ist, fast wie ein Trost für verletzte Menschen, die ihr Teuerstes wieder in ihrem Herzen verschliessen, weil sie kein Verständnis gefunden haben bei den Menschen, denen sie sich öffnen wollten. – So lassen sie halt die andern weiter grunzen und freuen sich im Stillen allein an ihren Perlen.

Das Kostbare rein halten und es nicht in den Dreck ziehen lassen. So liesse sich das Sprichwort erklären. Die Perlen rein halten. Merkwürdig. Wissen Sie, wie eine Perle entsteht? – Sie entsteht, wenn ein Stücklein Dreck in eine Muschel gerät, das dann von der Muschel mit Perlmutter umgeben wird. Im Mittelpunkt der Perle ein Stücklein Dreck. Merkwürdig.

Und wissen Sie, was Perle auf Griechisch heisst? – Margarita heisst es. Das dürfte alle freuen, die Margrit heissen, sie sind allesamt Perlen. Und heute, an diesem Sonntag ist ihr Tag.

Denn vor genau 910 Jahren, am 16. November 1093, ist in Schottland die Königin Margarita gestorben. Sie wurde heilig gesprochen und dieser Tag ist ihr Gedenktag, der Tag der Margarita, der Tag der Perle.

Und was soll diese Perle von Königin gemacht haben, dass sie heilig gesprochen wurde? Bestimmt hatte sie als Königin eine Perlenkette und andere Edelsteine zuhauf, aber sie suchte die Kranken und Elenden auf, verschenkte von ihrem Reichtum und reichte persönlich den Bedürftigen und Hungernden die Speisen. Sie war – so liesse es sich, nicht gerade höfisch, sagen – als Perle da für die armen Schweine. Und das Volk liebte und verehrte sie wie eine Heilige.

Nein, so geht das offenbar nicht: Man kann nicht einen Trennungsstrich ziehen zwischen dem Kostbaren und Reinen auf der einen Seite und dem Dreckigen und Zerlumpten auf der andern. Schon die Perle erinnert daran, dass sie aus Dreck entstanden ist, und Margarita, die Königin, scheut sich nicht vor dem Schmutz und sucht die dunkeln Stellen unserer Welt auf.

Also soll man die Perlen, die ja gleichsam aufgrund einer Sauerei entstanden sind, doch vor die Säue werfen – nun, vielleicht nicht gerade werfen, aber wenigstens doch hinlegen? – Ach, die Perle hat es buchstäblich in sich und bringt uns in Schwierigkeit.

Sie werden jetzt einwenden, dass doch die Armen und Elenden gar nicht gemeint sein müssen mit den Schweinen. Dass doch im Gegenteil gerade hier, bei den Armen, rechte Perlen versteckt sein könnten, neben denen sich die hochgezüchteten Schmucksteine des Reichtums wie leeres Flitterwerk erweisen. Und da mögen Sie Recht haben. Nur: Wo sind dann die Schweine? Auf den Sesseln derer, die Geld scheffeln und das Recht verdrehen? Auf den Sesseln der grossen und kleinen Könige – dort, wo Margarita sitzt, die Perle?

Und sollten Sie, lieber Hörer, gar zum Kreis der Liebhaber von Schweinen gehören, wird es noch schwieriger. Denn dann wissen Sie wohl, dass Säue ausgesprochen reinliche Tiere sind, die ihren dreckigen Ruf ganz und gar nicht verdient haben. Jedenfalls liess ich mir das von Menschen sagen, die ein Schwein als Haustier halten.

Das Sprichwort führt uns in Verlegenheit. Es sah so aus, als redete es einer heilsamen Trennung das Wort. Hier die Perlen, dort die Schweine. Aber nun ist alles durcheinander geraten, Perlen und Schweine, Reines und Unreines. Und da ist nicht nur Margarita schuld daran, die Heilige des heutigen Tages.

Nein, auch Jesus selbst, von dem das Wort stammt, trägt seinen Teil daran. Schliesslich war er es doch, der die Grenzen, die heiligen Grenzen der damals so Frommen immer wieder durchbrochen hat und mit seiner Liebe durchaus in den Dreck dieser Welt gelaufen ist. Und er liess sich nicht davon abhalten, als er selbst zertreten wurde.

Seien Sie mir jetzt nicht böse, wenn ich gestehe, dass ich eigentlich nichts anderes vorhatte, als Sie ein bisschen durcheinander zu bringen. Denn ich bin überzeugt, dass das nicht ein heilloses Durcheinander ist, sondern ein durchaus heilvolles. Denn gerade da spüre ich die verflixte Kraft des Glaubens, da, wo die so leicht gezogenen Grenzen zwischen Perlen und Schweinen ins Wanken geraten.

Und sollte Sie jetzt das Durcheinander ein bisschen an eine Sauerei erinnern, dann vergessen Sie nicht: wenn die Muschel eine Sauerei mit Perlmutter umgibt, Schicht um Schicht, dann entsteht eine Perle, eine neue Margarita. Aber das ist Arbeit, lange Arbeit. Es wird noch etwas dauern, bis die Margeriten wieder blühen. Amen.